

Zauberei und Magie.

Kulturbilder

von
Friedrich von Hellwald



Oldtimertools-Verlag Diekholzen

Reprint der Auflage von 1901

INHALT

I.....	5
II.....	18
III.....	26
IV.....	37
V.....	43
VI.....	59
VII.....	70
VIII.....	79

I.

Die Magie der wilden Völker, der noch der ursprünglichen Barbarei ergebenen Gesellschaften, spiegelt in ihren lächerlichen Formen die Derbheit der Vorstellungen ab, welche der menschliche Geist, wenn er noch in die dichteste Unwissenheit gehüllt ist, sich vom Weltall macht. Die Religion des wilden oder sehr barbarischen Menschen ist ein abergläubischer Naturalismus, ein unzusammenhängender Fetischismus, in welchem alle Naturphänomene, alle Wesen der Schöpfung Gegenstand der Verehrung werden. Allerwärts sieht der Mensch persönliche Geister, die er nach seinem eigenen Bilde auffasst, abwechselnd mit den Gegenständen selbst vermengt oder sie von ihnen geschieden denkt. Dies die Religion aller schwarzen Völker, der altaiischen Horden, der Stämme Melanesiens und der Überreste der ursprünglichen Bevölkerungen Hindustans, der amerikanischen Rothäute und der polynesischen Inselbewohner. Dies war ursprünglich auch der Glaube der Arya, Mongolen, Chinesen, Celten, Germanen und Slaven. Allem Anschein nach beruhte darauf auch der Grundzug der Glaubenssätze, auf welchen der Polytheismus der Griechen und Lateiner sich aufbaute. Nur wandte sich, je nach dem Geiste jeden Volkes und jeder Rasse, je nach der Gegend, welche

sie bewohnte, dem Leben, das sie dort führte, diesem oder jenem System von Phänomenen ihre Verehrung mit Vorliebe zu. Ein dämonologischer Fetischismus verbleibt aber immer am Grunde dieser groben Religionen, welche die Gottheit in den Schöpfungserzeugnissen suchen. Die Fabeln, welche man von den Göttern erzählt, die Mythen, womit man die Erscheinungen im Weltall erklärt, die Ceremonien und Gebräuche des Cultus bewahren die fast unauslöschlichen Spuren der kindlichen und abergläubischen Ideen, welche der erste Ausdruck des religiösen Gefühles waren. Der Brahmanismus der Hindu, der Buddhismus bei den Tataren, der Islam der Araber, Perser und afrikanischen Völker, selbst der Judaismus bei den zerstreuten Nachkommen der alten Hebräer und das Christentum einer Unzahl erst vor kurzem zum Evangelium bekehrten Stämme sind voll von Glaubenssätzen und Praktiken, welche auf den Naturalismus, den diese Religionen ersetzten, zurückgreifen.

Die Magie hatte hauptsächlich zum Zwecke, die Geister zu beschwören, von welchen die Wilden mehr noch das Übelwollen befürchten, als sie Wohltaten von ihnen erwarten. Die Furcht vor den Göttern, welche die Mutter aller Religion gewesen, denn die Liebe tritt erst als verspätete Tochter auf, beherrschte von Anfang an die menschliche Einbildungskraft, und oft zeigen sich Völker oder Stämme desto feiger gegenüber den geheimnisvollen Mächten, welche das

All bevölkern sollen, je mehr sie kriegerische Tugenden besitzen, je mehr sie Entschlossenheit und Mut in den Kämpfen an den Tag legen. Alle Reisenden haben den durch diesen Aberglauben auf die wilden und unwissenden Gesellschaften geübten Einfluss beobachtet und die Wichtigkeit der Magie steht fast immer im Verhältnis zur Ausbildung des dämonologischen Systems. Ein englischer Schriftsteller, JOSEPH ROBERTS, hat uns den beklagenswerten Zustand von Leichtgläubigkeit geschildert, zu dem in dieser Hinsicht die Hindu gelangt sind. „Dieses Volk“, schreibt er, „hat es mit so vielen Dämonen, Göttern und Halbgöttern zu tun, dass es in einer beständigen Angst vor deren Macht lebt. Es gibt kein Dorf ohne einen Baum oder irgend einen geheimen Platz, den man als den Wohnsitz der bösen Geister ansieht. Bei der Nacht verdoppelt sich die Angst des Hindu, und nur bei der dringendsten Notwendigkeit kann er sich entschließen, nach Sonnenuntergang seine Wohnung zu verlassen. Ist er doch dazu gezwungen worden, so schreitet er nur mit der größten Vorsicht und lauschendem Ohr vorwärts. Er wiederholt Zaubersprüche, berührt Amulette, murmelt alle Augenblicke Gebete und hat eine Fackel zur Hand, um seine unsichtbaren Feinde zu verscheuchen. Vernimmt er das leiseste Geräusch, das Rauschen der Blätter, das Geknurr irgend eines Tieres, so glaubt er sich verloren; er bildet sich ein, dass ein Dämon ihn verfolge, und um seinen Schreck zu betäuben, beginnt er zu singen und mit lauter Stimme zu

sprechen; er beeilt sich und atmet nur wieder frei, wenn er eine sichere Unterkunft gefunden hat.“

Bei den Negern steigt dieser Aberglaube auf seinen Gipfel. Keiner wagt einen Marsch anzutreten als mit Amuletten oder, wie man sie auch nennt, mit „Grigri“ beladen, ja mitunter damit förmlich tapeziert. Für den Neger kann jeder Gegenstand nach einer geheimnisvollen Weihe ein Talisman werden. Das Grigri ist in seinen Augen nicht bloß ein Palladium für seine Person, sondern auch ein von den Geistern besuchter göttlicher Gegenstand, und deswegen zollt er ihm einen Kult.

Es gibt nicht leicht einen Begriff, der sich schwerer in einige Worte zusammenfassen ließe, als jener der Zauberei, der dem Menschen eingepflanzte Trieb, die Dinge außer ihm im Zusammenhänge zu erkennen und sich Untertan zu machen, seine Abhängigkeit von Natur und Schicksal zu vermindern oder zu ändern, und so den höheren Wesen, die er über sich, ahnt, durch Wachsen in Erkenntnis und Vermögen näher zu treten, — das ist der Boden in dem der ZauberGlaube wurzelt. Er ist das Ergebnis der ursprünglichsten, überlegenden Betrachtung über die Ursächlichkeit der Naturerscheinungen und über die Bedingungen und Schranken, innerhalb deren sich der Mensch zur Ausübung seiner Herrschaft über die Dinge der sichtbaren Welt berufen fühlt. Im allgemeinen

aber denkt jener, welcher das Wort Magie gebraucht, an die Bezeichnung von Ursachen und Wirkungen, die das natürliche Maß der menschlichen Kräfte übersteigen und zugleich außer dem Gebiete dessen liegen, was ihm auf einer späteren Entwicklungsstufe als Religion gilt, denn die erste Überlegung, der Urgrund der späteren Religion, geriet von Anfang an, wie nicht anders möglich, in falsche Bahnen, da es an positiver Erkenntnis der Dinge gebrach. Der Wilde, um mich dieses landläufigen, obgleich unzutreffenden Ausdrucks zu bedienen, ist — dies muß man im Auge behalten, — noch nicht „Denkmensch“, sondern nur „Sinnenmensch“. Begriffliche Abstraktionen und metaphysische Speculationen sind noch nicht seine Sache. So war denn alles physikalische Wissen anfänglich nichts als eine Summe abergläubischer Vorstellungen und empirischer Vorgänge. Diese vereint bildeten das Zauberwesen, die Magie, welche in der Völkerkunde mit der Geschichte der Religion und des Aberglaubens ganz unlöslich verflochten erscheint. Die Phänomene zu studieren, um deren Gesetze zu ergründen und für seine Bedürfnisse auszunützen, dazu ist der Naturmensch unfähig. Mit Hilfe eigentümlicher Manöver und Beschwörungen hofft er vielmehr die physischen Agentien seinen Wünschen und Absichten dienstbar zu machen. Zweck der Magie war und ist demnach, die Naturkräfte dem menschlichen Willen zu unterwerfen. Sogar das hochstehende Altertum wußte noch nichts von unabänderlichen, notwendigen, stets täti-

gen und stets berechenbaren Naturgesetzen, sondern stellte die Phänomene in die Willkür von Geistern oder Göttern, welche es nunmehr durch Zaubermittel, Formeln und Beschwörungen zu bezwingen galt. So fiel die Gottheit selbst in die Gewalt des Zauberers, welcher nach Gudünken die Weltgesetze umstürzen konnte. Die Magie umfasste, oder richtiger gesagt, vertrat alle Wissenschaften: Sternkunde, Physik, Medicin, Chemie, selbst das Schrifttum; und die niedrigen Rassen, welche noch keinen erheblichen Anteil an der Bildung der Welt besitzen, erhalten sie noch in Kraft.

Wenn wir erwägen, daß der Mensch auf der niedrigsten Stufe seiner Entwicklung völlige Selbstsucht ist, daß von jeher das eigene Ich sein Denken vor Allem beschäftigt, so kann es uns nicht wundernehmen, dass Tod und Krankheit die Ausgangspunkte für die religiösen wie für die magischen Vorstellungen abgegeben haben. Der erste Todesfall, der des Menschen Nachdenken erregte, legte den Keim zur Bildung des vorher nicht vorhandenen Seelenbegriffs, aus dem sich alsbald die Vorstellung einer Geisterwelt und damit auch der ursprünglichste Götterglaube entwickelt. Mit jedem Menschen, welcher stirbt, wird eine Seele frei, die der Wilde noch nicht in ein fernes Seelenland verweist, sondern die in unmittelbarer Nähe der Lebenden ihr Wesen weiter treibt. So entsteht notwendig ein Volk von Seelen oder Geistern neben dem Volk der Lebenden. Überall wähnt sich der Na-

turmensch von diesen Seelen oder „Gespenstern“, um diesen Ausdruck hier einzuführen, von diesen Geistern umgeben; alle Ereignisse der sichtbaren Welt, deren Causalnexus ihm nicht handgreiflich klar vor Augen liegt, führt er unbedenklich und ohne Weiteres auf den mächtigen Einfluß jener anderen Welt zurück, welche eine moderne Anschauung als die vierdimensionale auch tatsächlich gelten läßt. Die Furcht vor ihrem heimlich alles sehenden Auge und unerwartet treffenden Arme regelt von nun an unwillkürlich des Menschen Tun und Lassen. Die finstere Macht dieser feindlichen Geister zu brechen, welche in weit höheren Gesittungssphären, wenn auch mit veränderter, nicht immer bösartiger Natur, als Dämonen fortleben, das Unheil, das sie über die Lebenden verhängen, abzuwenden, zu beschwören, das war der vornehmlichste Zweck aller Magie.

Um zu einem richtigen Verständnis dieser schwarzen Kunst zu gelangen, ist zu beachten, dass dieselbe auf Gedankenverknüpfung beruht. Der Mensch, welcher auf einer noch unentwickelten geistigen Stufe gelernt hat, in Gedanken jene Dinge zu verbinden, von denen ihm die Erfahrung gezeigt hat, dass sie wirklich im Zusammenhange, stehen, ist weiter gegangen und hat irrtümlich diese Verkettung umgekehrt, indem er den Schluß zog, dass eine Verbindung in Gedanken notwendig einen ähnlichen Zusammenhang in der Wirklichkeit bedinge. So hat er denn versucht, mit

Hilfe von Vorgängen, die bloß eine ideelle Bedeutung haben, Ereignisse zu entdecken, vorauszusagen und hervorzu rufen, kurz mit den überirdischen Mächten in Verbindung zu treten. Dies tut er sowohl mittelst Sachen, als mittelst besonders dazu bevorzugter Menschen. Kindlich gebliebenen Völkern ist nämlich das Unvermögen eigen, die Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung anders als beseelt zu denken. Infolge dieser anthropopathischen Auffassung der Natur seitens der Wilden trauen sie selbst Steinen und Felsen Willenshandlungen und menschliche Empfindungsfähigkeit, in weiterer Durchbildung dieses Gedankens sogar übernatürliche Verfügung über die Schicksale der Menschen zu. So erklärt sich ungezwungen der Ursprung des Fetischwesens. Fetisch, eine Verstümmelung des portugiesischen Worte feitico, vom lateinischen facticus abgeleitet, heißt eigentlich nur ein von Menschenhand gemachter Zauber genstand, nicht, wie man lange meinte, Götze. Jetzt wissen wir, dass Fetische beim Neger vielmehr den Sinn von Amuletten haben, Träger zauberischer Kräfte, nicht diese selbst, und noch viel weniger Götzen bedeuten. Die Fetische oder Grigri der Neger sind von allen Formen und wechseln von der einfachen Muschel oder dem Horn eines Tieres bis zum kompliziertesten Gegenstande der Negerarbeit, von dem schmutzigsten Fetzen bis zum Stück Marokin, das mit der größten Sorgfalt gearbeitet ist. „Kleine Häuschen“, sagt der Reisende GEORG LAING, „welche Muscheln, Schädel und